H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E
ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.3 März 1970 6.Jhrg.

Volkskunst, Kunst und Kitsch

(Hubert Reßl, Scheibbs)

Durch das chaotische Gemenge von technischen Formen, Gestaltungen und kitschigen Produkten, das uns heutzutage ständig umgibt, ist unser Auge begreiflicherweise so abgestumpft, daß es immer schwieriger wird, wertvolle Dinge von kitschiger Mache zu unterscheiden. Die Bezirksleitung des NÖ.Bildungs- u.Heimatwerkes erblickt daher in der Geschmackbildung auf dem Gebiet der Bildenden Kunst mit all ihren Rand- und Teilgebieten wie z.B. Volkskunst, Hochkunst, Kunsthandwerk und Designing eine vordringliche Aufgabe der Gegenwart.

Dipl.Ing.Josef Patzelt weist in einem Aufsatz auf die rein wirtschaftliche Bedeutung dieses Problems hin: "Ein Volk, das Anspruch auf seine kulturelle Tradition erhebt, kann es sich nicht leisten, auf Geschmackbildung zu verzichten. Im Zeitalter der industriellen Fertigung, also der Abkehr davon, daß ein Handwerksmeister bei Anfertigung eines Gegenstandes gleichzeitig sein eigener Designer ist, kommt dem Schaffen von Formspezialisten hohe Bedeutung zu. Der Handwerker ist nur mehr Ausführender, die Industrie macht sich in der Regel nur Gedanken, wie die Herstellung am rationellsten ist, und der Konsument verlangt, was er sieht! Freilich könnte jemand hier einwerfen, daß unsere kitschigen Reiseandenken auch reißend abgesetzt werden."

Mit dem letzten Satz wird die Situation unserer einstmals so guten Volkskunst, die heute durch die fast grenzenlosen Möglichkeiten einer Serienfabrikation zum Handelsobjekt geworden ist, aufgezeigt. Was vordem aus schöpferischer Freude, aus Freude an handwerklicher Geschicklichkeit, unter Fortführung älteren Formengutes als Teil eines eigengesetzlichen Lebenskreises entstanden war, wird zum Objekt kommerzieller Geschäftigkeit, die sich kaum darum kümmert, daß echte Volkskunst nur in ihrer eigenen Umwelt zu bestehen vermag. Der buntbemalte Holzteller mit Enzian, Edelweiß, Abendrot am Alpensee und einem Gruß aus Österreich ist niemals Volkskunst!
Der Begriff "Volkskunst" bezieht sich nach einer Definition von Dr.Georg Reitter "auf Sachgüter mit bild =, sinnbild = und schmuckhafter Ausprägung aus den Händen überlieferungs- und gemeinschaftsgebundener Laiengestalter oder ländlicher Handwerker. Ihre Werke, fast durchwegs anonym, zeigen keinen Individual- und Zeitstil, gelegentliche Zeitformen der städtischen Hochkunst werden unbefangen verarbeitet und fügen sich zumeist harmonisch in den kraftvollen volkstümlichen Grundbestand ein."

Vergleiche zwischen Volkskunst und Hochkunst sind demnach in drei Hauptpunkten möglich: Volkskunst ist bodenständig, Hochkunst dagegen international; - während der Volkskunstschaffende unbekannt bleibt, trachtet der bildende Künstler über die lokale Bedeutung hinaus nach nationalem und internationalem Ruhm; - ist schließlich die Volkskunst durch ihre Verknüpfung mit dem Brauchtum des jeweiligen Lebenskreises auch ein Forschungsgebiet der Volkskunde, so repräsentiert die Bildende Kunst allgemeingültige Werte der Ästhetik.

Für C.Fiedler ist Kunst nicht Nachahmung, nicht Idealisierung, sondern Schaffen einer neuen Welt in steter Auseinandersetzung mit der umgebenden Wirklichkeit. Nicht dazu braucht der Mensch die Kunst, um sein Dasein zu verhübschen, sondern um ganz Mensch sein zu können. Nach Dr.Rembold ist ein wesentliches Kriterium echter Kunst Wahrhaftigkeit, ferner Originalität und schließlich Gestaltechtheit.

Alle diese Momente fehlen dem Kitsch. Er möchte gerne Kunst sein, kann es aber aus einem Mangel an menschlichen Werten nicht. Er bleibt bei Oberflächlichkeit, billiger Nachahmung oder Gestaltlosigkeit. Die steigende Nachfrage nach volkstümlichen Erzeugnissen hat z.B. in unseren Tagen zur Nachahmung alter Möbel und Gebrauchsgegenstände (oft mit künstlicher Patina!), zur Herstellung von Reliefbildern aus gepreßtem Kupfer oder anderen Serienfabrikaten aus Kunststoff geführt, um mit dem Verlangen eines bereits verbildeten Geschmacks, das der Bestand an Echtem nicht mehr befriedigen kann und will, ein leichtes Geschäft zu machen. Freilich spielt dabei auch die finanzielle Leistungsfähigkeit der Konsumenten eine Rolle, denn mit dem Anwachsen der Industrieproduktion steigt auch der Wert gediegener und geschmackvoller Handarbeit. Nicht jeder kann seine Wohnung zur Gänze mit künstlerisch hochwertiger Handarbeit einrichten wie z.B. eine Salzburger Akad. Malerin in Anif: Die staunenden Teilnehmer eines Kunstseminars wurden dort vor Jahren von alten bemalten Bauernmöbeln, handgewebten Möbelstoffen, handgezogenen Wachskerzen (als einzige Lichtquellen), einem kunstvoll gearbeiteten Wasserspeier, am meisten aber von bemalten Fliesen - einen Lebenszyklus darstellend - in der modern ausgestatteten Küche beeindruckt.

Dieses letzte Beispiel einer lebendigen Gestaltung der Umwelt läßt mit den anderen angeführten Fakten rückblickend erkennen, daß der Begriff des Echten in Handwerk, Volkskunst und Hochkunst mit dem Begriff des Menschlichen untrennbar verknüpft ist. Überall dort, wo in einem Material aus der umgebenden Natur die Hand des Menschen aus der Werkzeugspur spricht und der individuelle Ausdruck in der Formgebung seinen Niederschlag findet, erscheinen Echtes und Menschliches sogar identisch. In unserer modernen Industriegesellschaft bedeutet daher die Erhaltung des Echten auch eine Erhaltung des Menschlichen, das letzten Endes die einzigen Brücken von der Vergangenheit in die Zukunft ermöglicht. - Daß derartige Brücken vorhanden sind in der Wechselwirkung zwischen dem Kunstschaffen aller Völker und der Kunst unseres Jahrhunderts soll ein später folgender Artikel aufzeigen.

<u>Literaturhinweis:</u>

"Bildnerische Erziehung" (Österreichisches Fachblatt für Kunst- u. Werkerzieher)

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Alois M.Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr.2

(Eine andere Variante der Sage bringen: Unser Heimatbezirk Scheibbs, Heimatkundliche Lesestoffe o.Jz. VIII/115 f und Heimatlesebuch für den Bezirk Scheibbs, Scheibbs 1962 S.253 f. Nach dieser Variante stand dort, wo sich heute der See ausbreitet, ein Bauernhaus, das durch herabstürzende Wassermassen begraben wurde, weil der Bauer am Sonntag während des Gottesdienstes gepflügt hat. Diese Sage will die Entstehung des Lunzer Sees erklären.)

Die Sage (in allen ihren Varianten) spricht von einem versunkenen Bauernhaus. Allein, wir erinnern uns an die Sage (Siehe Beilage vom Juli 1966!), nach welcher das "Schloß" im Filzmoos versunken ist, weil der Schloßherr seine Leute gezwungen hat, auch an Sonn- u. Feiertagen zu arbeiten. Diese Sage habe ich auch in einer zweiten Version in Gaming gehört: Nicht ein Schloß, sondern ein Bauernhaus soll im Filzmoos untergegangen sein, weil seine Bewohner in der Heiligen Nacht Karten gespielt, anstatt in die Christmette zu gehen.

Vermutlich gab es auch in Lunz eine zweite Version der Sage vom versunkenen Hause, nach welcher dieses nicht ein Bauernhaus, sondern eine Burg gewesen. Es ist ja wenig wahrscheinlich, daß das Verschwinden eines Bauernhauses - es sind um den See herum schon mehrere verschwunden! - auf die Leute einen so großen Eindruck gemacht, daß die Erinnerung daran durch Jahrhunderte in der Sage weiterlebt. Ganz anders, wenn es sich um eine Burg, wenn es sich um d i e Burg des ganzen Gebietes gehandelt. - Wie immer jedoch die Sage gelautet, sicher scheint nur zu sein, daß sie die Erinnerung an die verschwundene Burg auf der Steinbauernhöh oder dem ihr benachbarten Hügel beim Steinbauernhofe bewahrt hat. Der Steinbauernhof war zweifelsohne der Wirtschaftshof, der "Hof- oder Hausbauer", der Burg. Diese hatte aber vermutlich auch einen Meierhof und dieser könnte dort gelegen sein, wo später, zwischen 1590 und 1612 die Kartause ihren Meierhof errichtet hat, welchen dann Ende des vorigen Jahrhunderts Dr.Karl Kupelwieser, der Sohn des bekannten Malers Leopold Kupelwieser, gekauft und 1898/99 zu dem heutigen Schloß Seehof ausgebaut hat.

Wo lag nun, um zu der eingangs gestellten Frage zurückzukehren, wo lag nun die Burg Ottos des Stainers? - Da sich bisher kein zweiter Punkt um den See gefunden, auf welchem der Bestand einer Burg wahrscheinlich gemacht werden könnte, dürfte sie, nämlich der "Stain", nach welchem das Geschlecht der "Stainer" seinen Namen führte, auf einem der beiden oberwähnten Hügel beim heutigen Steinbauernhofe gestanden sein!

Ein Wehr(?)turm in Merkenstetten

Das "Stock"bauernhaus in Merkenstetten, Rotte Stock Nr.5, hat eine ungewöhnliche Küche. Während die Außenmauern des großen Hofes die übliche Stärke von 70-75 cm aufweisen und die Trennungsmauern der einzelnen Räume 30-40 cm dick sind, zeigt die Küche allseits eine Mauerstärke von 100-105 cm. Sie hat eine Höhe von 320 cm, hat nur kleine Fenster und mißt 6 x 6 m im Geviert. Diese Küche soll, so will es die Überlieferung auf dem Hofe wissen, der Herrschaft Ernegg als "Arrest" gedient haben.

Dort wo sich heute in der südwestlichen Ecke der Küche das Pumpwerk des Hausbrunnens befindet, soll der Abort des Arrestes gewesen sein. Um diesen ehemaligen Arrest sei dann später der heutige Hof herumgebaut worden. Man zeigt im Hause auch den Einstieg in einen unterirdischen Gang, durch welchen der Hof mit dem auf der anderen Straßenseite gegenüberliegenden Bauernhause mit Namen "Fürstenhaus" oder "Beim Fürst" verbunden war. Auch in diesem Hause ist der Einstieg in den Gang noch zu sehen, dieser selber aber ist seit Jahren in der Mitte der Straße eingebrochen.

Dem Stockbauern gegenüber liegt auf der westlichen Erlaufseite etwas flußabwärts der Hof Sölling Nr.5, "Furtbauer", dessen ursprünglicher Name "bei der Furt" auf eine heute nicht mehr vorhandene, dereinst aber wohl wichtige Furt durch den Fluß hinweist.

In der Topographie von N.Ö. VI, 525 b heißt es: "Merkenstetten, Ehs. im Dorfe Stock, Gde.Zehrbach . . Grundform "Mer(i)geres steten" an der Stätten am Grundbesitz eines "Meriger . . " (Es werden dann noch mehrere, meist adelige Besitzer aufgezählt). Dieser Meriger, ein kleiner Adeliger, muß auch einen "Edelsitz" gehabt haben. Befand sich dieser an der Stelle des heutigen Sägewerkes, des "Hauses Merkenstetten"? - Der Name spricht dafür. Das kann aber dann kaum ein wehrhafter Edelsitz gewesen sein - zumindest heute ist von einer Wehranlage nichts mehr zu sehen und es ist schwierig, sich bei den gegebenen Geländeverhältnissen solche vorzustellen.

Da ist nun die merkwürdige Küche des Stockbauern-Hauses, die wohl den Rest eines alten Wehrturmes darstellt (der dann später tatsächlich eine Zeitlang als "Arrest" gedient haben mag!) Der Wehrturm aber mag zum Schutze der erwähnten Furt durch den Fluß von dem "Meriger" erbaut und betreut worden sein. Es ist aber möglich, daß der vermutete Wehrturm ebenfalls nur der Rest einer größeren Wehranlage, einer Burg darstellt. - Nach dem Glauben der Leute war das "Fürstenhaus" einmal "etwas Besonderes". War dieser Hof, der mit dem Wehrturm unterirdisch verbunden, der alte Edelsitz des Meriger?

Der Besitzer des Hofes Klein-Aigen, Zehnbach Nr. .., (der Hof liegt einige hundert Schritte vom Fürstenhaus entfernt an der östlich der Straße ansteigenden Lehne) hat dem Verfasser im Jahre 1957 erzählt: "Vor a etla dreissig Jahren ist nach einer langen Güß (einem anhaltenden Regen) der Boden von meinem Hof weg bis hin zum Fürstenhaus, aber in einer Zickzacklinie (verlaufend) eingesunken, was man heute noch stellenweise deutlich erkennen kann. Es muß ein unterirdischer Gang von meinem zum Fürstenhaus gewesen (verlaufen) sein." Auch dieser unterirdische Gang, falls tatsächlich vorhanden gewesen, spräche für die Annahme eines Edelsitzes an Stelle des Fürstenhauses, der einen Fluchtgang zu einem Bauernhause gehabt hat. Der Hof Sölling Nr.12, "Beim Moan", genannt, scheint nach seinem Namen nach der Meierhof des Edelsitzes gewesen zu sein, der später, wie üblich, geteilt wurde, weshalb ein paar Nachbarhöfe keine eigenen alten Namen haben. Der "Höflbauer", Sölling Nr.9, mag der "Hofnbauer", der Wirtschaftshof der Burg gewesen sein. Schließlich scheint der Name des Hauses Sölling Nr.1 "Grafenhofstatt", ebenfalls auf eine Zugehörigkeit des Hauses zum Edelsitz hinzuweisen.

Fortsetzung folgt.

Die Wildhühner, eine der schutzbedürftigsten Vogelordnungen unserer Heimat

(Franz Ressl, Purgstall)

Der schon seit geraumer Zeit zu beobachtende Rückgang unserer Wildhühner wurde nicht nur in Jagdzeitschriften diskutiert, sondern auch in Kreisen des Naturschutzes und in der Tagespresse von verschiedenen Seiten beleuchtet. Die sich oft widersprechenden Meinungen der "Fachexperten" schufen eine derartige Verwirrung unter den "Verantwortlichen für die Erhaltung unserer freilebenden Tierwelt" (Jägerschaft), daß heute, was die Wildhühner betrifft, jeder seine persönliche Meinung vertritt und sie nach seinem eigenen Gutdünken bejagt oder schont. Wie sich diese "persönlichen Meinungen" und die "jagdgesetzlich weidgerechten Bejagungen" in Wirklichkeit auswirken, soll im Rahmen dieser Arbeit aufzuzeigen versucht werden. Meine hier vertretenen Ansichten dürfen aber keinesfalls als bindende Leitgedanken aufgefaßt werden, sondern sie sollen lediglich dazu beitragen, die derzeitigen Verwirrungen aufzuhellen.

Um die kritische Situation unserer wildlebenden Hühnervögel richtig einschätzen zu können, ist es notwendig, entsprechend ihrer Lebensgewohnheiten, die derzeit verschiedenartigsten Einwirkungen und deren Auswirkungen einer objektiven Beurteilung zu unterziehen. Die Problematik der widersinnigen, manchmal grotesk anmutenden "Lehren" der einzelnen Interessengemeinschaften und deren fast immer naturfeindlichen Arbeitsmethoden, lassen gegenwärtig keine vernünftigen Maßnahmen aufkommen, die zu einer wirklichen Gesundung unserer belebten Umwelt und damit zu einer Normalisierung der Wildhuhnbestände führen könnten. Zwar kommt noch ein Großteil der im Bezirk Scheibbs ursprünglich beheimateten Arten vor, doch lassen viele Anzeichen darauf schließen, daß, wenn nicht rigorose Sofort-Schutzmaßnahmen getroffen werden, so manche Spezies in absehbarer Zeit aus unseren Landschaften unwiederbringlich verschwinden wird.

Welche Arten im Bezirk Scheibbs noch vorkommen bzw. vorkamen, wo und wie sie leben und welche Verbreitung sie heute noch aufweisen, soll im folgenden kurz geschildert werden.

Der Ordnung der Hühnervögel (Galliformis) gehören bei uns 2 Familien an und zwar die Waldhühner (Tetraonidae) und die Feldhühner (Phasianidae). Zu den Waldhühnern, wegen der Befiederung bis zu den Zehen auch Rauhfußhühner genannt, zählen Alpenschneehuhn (Lagopus mutus helveticus THIENEM.), Birkhuhn (Lyrurus tetrix L.), Auerhuhn (Tetrao urogallus major C.L.BREHM) und Haselhuhn (Tetrastes bonasia styriacus JORD. et SCHIEB.). Den Feldhühnern gehören Steinhuhn (Alectoris graeca saxatilis MEYER), Rebhuhn (Perdix perdix L.), Wachtel (Coturnix coturnix L.) und Fasan (Phasianus colchicus L.) an.

Betrachten wir vorerst die Tetraoniden, so können wir, was die Abundanzverhältnisse betrifft, feststellen, daß im Bezirk Scheibbs mit Ausnahme des Haselhuhns bei allen übrigen Arten ein steter (beim Birkhuhn ein spontaner) Rückgang zu verzeichnen ist. Die Ursachen dafür sind so mannigfaltig, daß eine Aufzählung derselben in diesem Rahmen unmöglich ist (wird später kurz behandelt).

Eines unserer seltensten Wildhühner, das Alpenschneehuhn, ist ein Überbleibsel aus der Eiszeit (Eiszeitrelikt). Zusammen mit dem Schneehasen drang es in den pleistozänen Kälteperioden von Norden her über Mitteleuropa bis zum Südfuß der Alpen vor. Mit dem Ausklang der Glazialzeit wichen die Gletscher nach Norden und ins Hochgebirge zurück und damit auch die auf niedrige Temperaturen eingestellten Tiere. Da auf den Gipfeln der Lassingalpen (Ötscher, Dürrenstein und Hochkar) ähnliche Temperaturverhältnisse prädominieren, wie sie während des Diluviums in ganz Mitteleuropa herrschten, ist es verständlich, daß das Schneehuhn eben nur die Gipfelregionen unserer höchsten Erhebungen besiedelt. Heute ist das Schneehuhn im Bezirk Scheibbs schon recht selten. Während SCHLEICHER (1859) noch den Ötscher, die Gemeindealpe und das Hochkar als Verbreitungsgebiet erwähnt, nennt KÜHNELT (1948) lediglich den Dürrensteingipfel. Im Herbst 1968 traf ich in einer windgeschützten Doline des Ötschergipfels an mehreren Stellen Schneehuhnlosung an (Schlafplätze ?). Das Jagdrechtverzeichnis der Kartause Gaming (1625) exemplifizierend, kann aber festgestellt werden, daß das damals niedrig taxierte Schneehuhn eine weite, bis in die obere Bergstufe herabreichende Verbreitung besessen haben muß, sodaß nur der Mensch für das allmähliche Verschwinden des Schneehuhns verantwortlich ist.

Das Birkhuhn,noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Gesamtbereich des Bezirkes Scheibbs vorkommend, ist heute ebenso wie das Schneehuhn nur noch im Hochgebirge in der Kampfzone bzw. Krummholzregion anzutreffen. Seiner ureigensten Lebensräume beraubt, mußte sich das Birkhuhn unter beträchtlicher Einengung seines einstmals weiten.Wohnareals in die "Hochsteppe" zurückziehen.

Fortsetzung folgt.

Über den Safran und einige andere orientalische Dinge im Spiegel der Etymologie

(Franz Ressl,Purgstall)

Schluß von Nr.2

Um noch einen AN-Fall aus der Mythologie zu nennen, sei an das Wort Satan erinnert, das in den orientalischen Sprachen allgemein als "seytan" (scheytan gesprochen) bekannt ist.
Man könnte über entlehntes Sprachgut aus dem Orient noch eine ganze Reihe anführen, doch sollen die wenigen hier genannten "AN-Endungen" als Beispiele dafür dienen, wie vielfältig die Möglichkeiten der Erforschung unserer Muttersprache sind. Unsere lebendige und ständig wandelbare Sprache gibt uns nicht nur wertvolle Hinweise über Herkunft der verschiedensten Ausdrücke, sondern sie hilft uns auch bei der Beurteilung geschichtlicher Unklarheiten, wie dies bei "Safran" und "Safen" der Fall ist.

Literatur:

ABL, P.(1954): "Aus der Welt der Heimat". Lehrerarbeitsgemeinschaft des Bezirkes Scheibbs

MACKENSEN, L.(1966): "Deutsche Etymologie". Deutsche Buch-Gemeinschaft

RESSL, F.(1963): "Tiergeographische Studien aus dem polit.Bezirk Scheibbs (N.Ö.)". Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

SCHACHINGER, C.(1912): "Geschichte des Marktes Purgstall a.d.Erl.". Preßvereinsdruckerei St.Pölten.